GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Eingeschrieben? : Geschlecht in Autobiographien der ersten Politikerinnen in Deutschland

Schaser, Angelika

2013

https://doi.org/10.25595/1381

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schaser, Angelika: *Eingeschrieben? : Geschlecht in Autobiographien der ersten Politikerinnen in Deutschland*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 24 (2013) Nr: 2, 23-38. DOI: https://doi.org/10.25595/1381.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.2013.24.2.23

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Eingeschrieben? Geschlecht in Autobiographien der ersten Politikerinnen in Deutschland

Angelika Schaser[1]

In neueren kulturgeschichtlich inspirierten Arbeiten wird in der Geschichtswissenschaft nach den Funktionen von Autobiographien gefragt und autobiographisches Schreiben als soziale und kulturelle Praxis gedeutet, die in spezifischen sozialen, kulturellen und politischen Kontexten verankert ist.[2] Wichtige Grundlagen wurden dabei in Studien zur Geschichte der Frühen Neuzeit gelegt, und auch in der Frauen- und Geschlechtergeschichte wurden solche Fragen intensiv erforscht.[3] Dabei wurde immer wieder der enge Zusammenhang zwischen autobiographischen und biographischen Texten betont. Programmatisch steht dafür der Band „Leben texten", der 2003 als „L'Homme"-Heft erschienen ist.[4] Inzwischen wird dieser Ansatz auch in der Neuesten Geschichte verfolgt.[5]

1 Für hilfreiche Kritik und Anregungen danke ich Marie Schenk, den Herausgeberinnen und den anonymen Gutachterinnen dieses Beitrags.

2 Vgl. Gabriele Jancke u. Claudia Ulbrich Hg., Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung, Göttingen 2005; Claudia Ulbrich, Hans Medick u. Angelika Schaser Hg., Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven, Köln/Weimar/Wien 2012.

3 Vgl. Maurice Daumas u. Claudia Ulbrich Hg. unter Mitarbeit von Sebastian Kühn, Nina Mönich u. Ines Peper, Une conversion au XVIII^{e} siècle. Mémoires de la comtesse de Schwerin, Bordeaux 2013; Angelika Schaser, Margarethe Krupp: Entwurf eines Lebens im Zentrum der Krupp-Saga, in: Michael Epkenhans u. Ralf Stremmel Hg., Friedrich Alfred Krupp. Ein Unternehmer im Kaiserreich, München 2010, 179–204 u. 245–249.

4 L'Homme. Z. F. G., 14, 2 (2003): Leben texten, hg. von Susanna Burghartz u. Brigitte Schnegg. Siehe auch Brian Castro, Auto/biography, in: Trev Lynn Broughton Hg., Autobiography. Critical Concepts in Literary and Cultural Studies, I, London/New York 2007, 366–375; Mary Evans, The Imagined Self. The Impossibility of Auto/Biography, in: ebd., 193–203.

5 Vgl. Volker Depkat, Autobiographie als soziale Konstruktion von Wirklichkeit, in: Geschichte und Gesellschaft, 29 (2003), 441–476; ders., Lebenswenden und Zeitenwenden: Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, München 2007; ders., Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Geschichtswissenschaft, in: BIOS, 23, 2 (2010), 170–187; Dagmar Günther, „And Now for Something Completely Different". Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft, in: Historische Zeitschrift, 272 (2001), 25–61.

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

Dabei fokussieren die Arbeiten zur Moderne, die die Verwendung dieser Texte nun kritisch diskutieren und den ‚Mehrwert' von autobiographischen Texten für die Geschichtsschreibung entdeckt haben, in der Regel auf Texte von Männern, ohne Geschlecht als relationale Analyse-Kategorie zu nutzen.[6]

Obwohl Historiker und Historikerinnen autobiographische Texte schon immer als Quellen genutzt haben, sind die Fragen, wie diese Quellen entstanden, in welcher Situation, mit welcher Intention und in welchem Umfeld sie verfasst wurden, wie und von wem sie ausgewählt, bewahrt und weitergegeben wurden, für die Neuere Politikgeschichte bis vor kurzem erstaunlich wenig reflektiert worden.[7] Auch die Frage, an welchen auto/biographischen Texten sich die Autorinnen und Autoren eventuell orientierten, wird von Historikern und Historikerinnen auf diesem Gebiet noch zu selten gestellt. Das ist erstaunlich, da autobiographische Texte von den Autobiographen und Autobiographinnen oftmals im Hinblick auf die Verwertung durch Historikerinnen und Biographen verfasst werden und diese wiederum beim Schreiben von Biographien oder von biographischen Abrissen häufig dem Konstruktionsschema der Autobiographien folgen, da weiteres Material zu diesen Personen nicht zur Verfügung steht.[8] In welchem Maße Autobiographien und autobiographische Texte biographische Darstellungen in Lexika, (geschichts-)wissenschaftlichen Abhandlungen und in Biographien dominieren, ist oft nicht leicht erkennbar.[9] Verstärkt werden autobiographische Interpretationen zu Personen, geschichtlichen Ereignissen und Zusammenhängen, wenn diese nicht nur von einer, sondern von mehreren Personen in ihren Autobiographien vertreten werden.[10] Sobald diese autobiographischen Erklärungszusammenhänge dann in paraphrasierter Form oder ohne den expliziten Hinweis auf die autobiographische

6 Vgl. dazu etwa Magnus Brechtken Hg., Life Writing and Political Memoir – Lebenszeugnisse und politische Memoiren, Göttingen 2012.

7 Vgl. dazu nochmals jüngst Thomas Etzemüller, Biographien. Lesen – erforschen – erzählen, Frankfurt a. M./New York 2012, 87.

8 Vgl. Angelika Schaser, Liberalismus-Forschung und Biographie. Ein Beitrag aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: Jahrbuch für Liberalismus-Forschung, 15 (2003), 185–198.

9 Biographische Nachschlagewerke wie Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender. Bio-bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Wissenschaftler der Gegenwart, Leipzig bzw. Berlin 1925ff. und Walter Habel Hg., Wer ist Wer? (Früher: Wer ist's?). Das deutsche Who's Who, Berlin bzw. Lübeck 1951ff., Lübeck 1991[30], beruhen – wie viele der heutzutage online abzurufenden auto/biographischen Darstellungen – in der Regel auf Selbstauskünften. Und auch in Werke wie die Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), hg. durch die Historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften, 55 Bde. und Register, unveränd. Neudruck der Aufl. von 1875–1912, Berlin 1967–1971 und die Neue Deutsche Biographie (NDB), hg. von der Historischen Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1 ff., Berlin 1953 ff. (neuester Bd. 25: Stadion–Tecklenborg, 2013) werden Informationen aus autobiographischen Texten vielfach aus Mangel an weiteren Quellen ungeprüft übernommen.

10 Vgl. Angelika Schaser, Erinnerungskartelle. Der Nationalsozialismus im Rückblick der Liberalen, in: dies. Hg., Erinnerungskartelle. Zur Konstruktion von Autobiographien nach 1945, Bochum 2003, 49–80.

Quelle in weitere Darstellungen übernommen werden, sind die autobiographischen Grundlagen oft nicht mehr nachvollziehbar.

Umgekehrt gehen viele autobiographische Texte für die Geschichtsschreibung und das kulturelle Gedächtnis verloren.[11] Solche Texte der Vergessenheit zu entreißen, wird von Aleida Assmann nicht nur als geschichtswissenschaftliche, sondern als gesellschaftliche Aufgabe angesehen.[12] Im Folgenden werden vier marginalisierte Autobiographien von Frauen als Material- und Dokumentationsangebote für Biographen und Biographinnen sowie für Historikerinnen und Historiker ausgewertet. Alle vier Frauen schrieben ihre Autobiographien, als sie befürchteten, dass ihre beruflichen Leistungen und damit ihr Lebenswerk in Vergessenheit geraten könnten. Sie wollten sich, so meine These, alle in das Gedächtnis der deutschen Nation, des deutschen Liberalismus und der Frauenbewegung einschreiben. Die Präsentation des eigenen Lebens wurde dabei mit Geschichtsinterpretationen verbunden, die der deutschen Nation, dem Liberalismus und der Frauenbewegung in unterschiedlicher Gewichtung Bedeutung zuschrieben und dadurch den eigenen Aktivitäten auf verschiedenen Posten in liberalen Parteien, in Parlamenten und Ministerien sowie in den Organisationen der Frauenbewegung Sinn verliehen. Dabei folgten die Frauen bei der Inszenierung der eigenen Person der üblichen „Normalbiographie",[13] in der Geschlecht zwar fortdauernd implizit, aber selten explizit thematisiert wird. Doch an einigen Stellen werden in den vorgestellten Texten aus der homogenen Menge der geschlechtslosen „Deutschen", „Politiker" und „Liberalen" explizit Frauen und Männer. Obwohl die Autorinnen die Geschlechterhierarchie in Frage stellten und sich in ihrem Leben nicht an dem Frauenideal der Ehefrau, Mutter und Hausfrau orientierten, ordneten sie sich hier eindeutig der Gruppe „der Frauen" zu. Auf diese thematisierten Geschlechterunterschiede wird in diesem Beitrag fokussiert. Nach der Vorstellung der Autobiographien und ihrer Autorinnen wird dargestellt, dass die Autorinnen sich in den Texten aufeinander bezogen und ihre beruflichen Leistungen in den Mittelpunkt stellten. Danach wird gefragt, welche Bedeutung sie der Geschlechterdifferenz im Bereich Bildung und Politik bei der Konstruktion ihrer Autobiographien zuschrieben.

1. Die Autobiographien und ihre Autorinnen

Ausgewertet werden Autobiographien von Gertrud Bäumer (1873–1954), Dorothee von Velsen (1883–1970), Else Ulich-Beil (1886–1965) und Marie-Elisabeth Lüders (1878–1966), vier deutschen Akademikerinnen, die in der Frauenbewegung aktiv wa-

11 Vgl. dazu Angelika Schaser, Einleitung, in: dies., Erinnerungskartelle, wie Anm. 10, 7–16.

12 Vgl. Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999, 15.

13 Zur Wirkungsmächtigkeit und Langlebigkeit des Modells der „Normalbiographie" siehe Martin Kohli, Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 37 (1985), 1–29.

ren und dem liberalen Lager angehörten.[14] In ihren Texten präsentieren die Autorinnen ihr Leben aus der Retrospektive als ein Kontinuum über die Zäsuren ihres persönlichen Werdegangs und der deutschen Geschichte hinweg. Dabei präsentieren sie sich als Deutsche, als Angehörige der Frauenbewegung und der weiblichen Elite, als Wissenschaftlerin, als Politikerin, Liberale und Bildungsbürgerin. Auch wenn ihr Leben im Mittelpunkt steht, ohne diese Zugehörigkeiten ließ es sich nicht erzählen.[15]

Bäumer veröffentlichte ihre Autobiographie im 60. Lebensjahr, von Velsen im 73. Ulich-Beil war 75 Jahre alt, als ihre Autobiographie erschien, und Lüders 85. Bäumer, Lebensgefährtin und enge Mitarbeiterin von Helene Lange, publizierte 1933 als erste ihr Buch „Lebensweg durch eine Zeitenwende" im Rainer Wunderlich Verlag. Sie verfasste dieses Buch nach ihrer Entlassung aus allen Ämtern von Mai bis August 1933 auf Sylt und gab im Text als Motiv an: Das Buch sollte der „Vergegenwärtigung, Selbstbesinnung, Rechenschaft" in einer „schweren Krisis" dienen.[16] Die politischen Rahmenbedingungen hatten sich bei Erscheinen der drei weiteren Bücher grundlegend geändert: Von Velsens „Im Alter die Fülle. Erinnerungen" (1956 im Rainer Wunderlich Verlag), Ulich-Beils „Ich ging meinen Weg. Lebenserinnerungen" (1961 im Herbig Verlag) und Lüders' „Fürchte Dich nicht. Persönliches und Politisches aus mehr als 80 Jahren. 1878–1962" (1963 im Westdeutschen Verlag) erschienen in einem gänzlich anderen historischen Kontext, in der Bundesrepublik Deutschland unter der Regierung Adenauer.

Von Velsen wählte den Verlag, in dem bereits Bäumers Buch erschienen war, und Ulich-Beil konnte in dem Verlag veröffentlichen, in dem Helene Lange (1848–1930) ihre Lebenserinnerungen platziert hatte. Die für zwei der Bücher gewählten Untertitel „Erinnerungen" beziehungsweise „Lebenserinnerungen" sind vielleicht in Anlehnung an den nüchternen Titel zu sehen, unter dem Lange als weithin anerkannte ‚Führerin' der Frauenbewegung 1927 ihre Autobiographie vorgelegt hatte.[17] Lange genoss bei allen vier Frauen hohes Ansehen und große Autorität, sie galt als Vorbild. Die vier 25 und mehr Jahre jüngeren Frauen der – je nach Zählweise – zweiten oder dritten Generation der Frauenbewegung wählten für ihre Bücher sprechende Obertitel aus. Vorauszuschicken ist, dass sich diese vier Frauen alle sehr gut kannten, zusammen gearbeitet hatten und zum Teil miteinander befreundet waren. Diese enge Verbindung wird in den hier ausgewählten autobiographischen Texten nur in dem Buch von Dorothee von

14 Ausgewertet werden: Gertrud Bäumer, Lebensweg durch eine Zeitenwende, Tübingen 1933; Marie-Elisabeth Lüders, Fürchte Dich nicht. Persönliches und Politisches aus mehr als 80 Jahren. 1878–1962, Köln/Opladen 1963; Else Ulich-Beil, Ich ging meinen Weg. Lebenserinnerungen, Berlin 1961; Dorothee von Velsen, Im Alter die Fülle. Erinnerungen, Tübingen 1956. Im Weiteren werden diese Bücher nur unter dem Nachnamen der Autorinnen zitiert.

15 Vgl. Susan Stanford Friedman, Women's Autobiographical Selves. Theory and Practice, in: Shari Benstock Hg., The Private Self. Theory and Practice of Women's Autobiographical Writings, Chapel Hill/London 1988, 34–62, 40.

16 Bäumer, 445.

17 Helene Lange, Lebenserinnerungen, Berlin 1927 (im Herbig Verlag).

Velsen deutlich, die anderen verschwiegen in den Texten zwar nicht die Zusammenarbeit, erwähnten die freundschaftlichen Beziehungen jedoch bestenfalls am Rande. Lüders, von Velsen und Ulich-Beil wiesen in ihren Autobiographien explizit darauf hin, dass sie sich in der Frauenbewegung kennengelernt hätten.[18] Von Velsen und Lüders hatten wie Bäumer und Lange im Kaiserreich und in der Weimarer Republik überwiegend in Berlin gelebt und sich dort bei verschiedenen Gelegenheiten getroffen. Bäumer, Lüders, von Velsen und Ulich-Beil kannten sich überdies aus ihrer Arbeit im Ersten Weltkrieg, als sie leitende Positionen erhielten, nachdem im Rahmen des sogenannten Hindenburgprogramms in allen Armeekorpsbezirken Frauenreferate unter der Leitung von Frauen eingerichtet werden mussten. Lüders wurde 1916 zur Leiterin der Frauenabteilung im Kriegsministerium bestellt. Bäumer leitete das Frauenreferat in Altona, Ulich-Beil das in Leipzig und von Velsen das in Breslau.[19] Zuvor hatten Lüders und von Velsen bereits vom Juli 1915 bis zum August 1916 in der „Sozialabteilung des Deutschen Roten Kreuzes" in Brüssel zusammengearbeitet.[20]

Nach dem Ersten Weltkrieg traten alle vier in die Deutsche Demokratische Partei (DDP) ein, waren Mitglieder des Reichstags (Bäumer und Lüders) beziehungsweise des sächsischen Landtags (Ulich-Beil). Die beiden jüngeren Frauen, Ulich-Beil und von Velsen, vertraten Bäumer in den 1920er Jahren auf verschiedenen Kongressen im In- und Ausland, wenn Bäumer aufgrund ihrer Verpflichtungen im Reichsministerium des Innern und im Reichstag diesen Einladungen nicht nachkommen konnte. 1921 übernahm von Velsen von Lange den Vorsitz des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF), Ulich-Beil wurde zu ihrer Stellvertreterin gewählt. Von Velsen leitete mehrere Jahre die Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF) und des Kulturausschusses der DDP in Berlin.[21] Sie verließ Berlin Mitte der 1920er Jahre und zog 1933 nach Oberbayern, wo sie bis zu ihrem Tod in Ried bei Benediktbeuern lebte. Bäumer wohnte nach 1933 in Berlin und in Oberschlesien und ließ sich 1945 in Westdeutschland nieder. Ulich-Beil lebte nach ihrer Entlassung und der Auflösung der Schule in Hellerau in Dresden seit 1934 in Berlin, dann in Schlesien und kehrte wie Lüders nach dem Zweiten Weltkrieg nach (West-)Berlin zurück. Nach 1945 bemühten sich alle an ihren verschiedenen Wohnorten gemeinsam, die Frauenbewegung in der Bundesrepublik wieder aufzubauen. Ulich-Beil übernahm von 1952 bis 1955 den Vorsitz des Deutschen Frauenrings.

Im Rückblick verbanden sie ihr Leben von der Geburt bis zum Schreiben der Autobiographien mit der politischen Entwicklung in Deutschland vom Kaiserreich bis 1933

18 Vgl. Lüders, 44, 62; Ulich-Beil: 54f.; Velsen, 102, 106, 118, 240. Bäumer konzentriert sich in ihrer Autobiographie auf andere Personen und thematisiert ihre Zusammenarbeit mit Lüders, von Velsen und Ulich-Beil nicht näher.

19 Das Berliner Referat leitete Alice Salomon, das bayerische Gertraud Wolf.

20 Vgl. Marie-Elisabeth Lüders, Dorothee von Velsen. Versuch zu einem Lebensbild. Eine Würdigung zu ihrem 80. Geburtstag am 29. November 1963, hg. von der Freien Demokratischen Partei, [Bonn 1963], 7.

21 Vgl. Angelika Schaser, Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft, Köln/Weimar/Wien 2010², 150, 198f., 259f.

beziehungsweise bis in die Zeit der Bundesrepublik. Spielte der Nationalsozialismus in Langes 1927 publizierten Lebenserinnerungen kaum eine Rolle und tastete Bäumer in der Umbruchsituation 1933 noch die Möglichkeiten unter den neuen Machthabern ab, thematisierten Lüders, Ulich-Beil und von Velsen die Zeit des Nationalsozialismus als entscheidende Zäsur für die deutsche Geschichte. Alle vier Bücher waren als „Selbstbiographien" angelegt *und* deuteten die politische Entwicklung. Es wird deutlich, dass alle Autorinnen im Rückblick ihren Aktivitäten und Erfahrungen in der Frauenbewegung großes Gewicht beimaßen, sowohl in der Zeit, in der die Organisationen der Frauenbewegung zerschlagen wurden beziehungsweise sich auflösten (bei Bäumer 1933) als auch in den 1950er und 1960er Jahren der Bundesrepublik, in denen absehbar war, dass die neu gegründeten Frauenverbände in der Bundesrepublik nicht mehr an die Erfolge der Frauenbewegung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik anknüpfen können würden.

Alle vier Autorinnen entschieden sich, eine Autobiographie in Buchform vorzulegen.[22] Sie hatten vorher bereits Erfahrungen mit dem Verfassen autobiographischer Texte gesammelt. Alle hatten kürzere Beiträge für Publikationen der Frauenbewegung verfasst oder für Veröffentlichungen, in denen Frauen als Pionierinnen in verschiedenen Berufsfeldern vorgestellt wurden.[23] Mit der Entscheidung für konventionelle monographische Darstellungen, die von den Verlagen beworben und vermarktet wurden, wechselten sie von den für Frauen gerne gewählten „Kleinformen"[24] zu der „Großform", die bekannte männliche Zeitgenossen gerne für ihre Autobiographien wählten. Damit signalisierten die vier Frauen, dass ihre Autobiographien nicht nur für die Frauenbewegung, sondern für die ‚allgemeine' Geschichte und die Geschichtsschreibung tradierungswürdige Erfahrungen und seriöses Wissen zu bieten hatten.

Die Publikation autobiographischer Texte hatte „nach dem Zweiten Weltkrieg Hochkonjunktur".[25] Ulich-Beil, von Velsen und Lüders lagen hier im Trend, während der Text von Bäumer, der bereits 1933 publiziert worden war, eine Vorläuferrolle einnahm. Die vier Bücher unterscheiden sich schon in der Aufmachung. In Bäumers Buch finden sich weder Anmerkungen noch Register, Vor- oder Nachwort. Die 447 Seiten des Buches werden lediglich durch 17 Kapitelüberschriften gegliedert. Bäumer konnte davon ausgehen, dass ihre Leserschaft die meisten der geschilderten Personen und Ereignisse bei der Lektüre noch vor Augen hatte.

Wie bei Gertrud Bäumer ist das Buch von Velsens lediglich durch zwanzig Kapitelüberschriften gegliedert und enthält ebenfalls keine Paratexte. Von Velsen hat ihr Buch

22 Biographische Abrisse und Inhaltsangaben zu den vier Autobiographien finden sich in: Gudrun Wedel, Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon, Köln/Weimar/Wien 2010, 65–68 (Bäumer), 521f. (Lüders), 872f. (Ulich-Beil), 878f. (von Velsen).

23 Auch diese „kleinen" autobiographischen Texte wurden von Wedel soweit wie möglich erfasst: Wedel, Autobiographien, wie Anm. 22.

24 Wedel, Autobiographien, wie Anm. 22, IX.

25 Hans-Edwin Friedrich, Deformierte Lebensbilder. Erzählmodelle der Nachkriegsautobiographie (1945–1960), Tübingen 2000, 1.

jedoch mit einem Personenregister versehen, in dem vorwiegend die Namen von Frauen zu finden sind. Bei den meisten der dort aufgeführten Personen fügte sie einen Beruf oder eine Funktion hinzu, da sie wohl zu Recht davon ausging, dass viele der von ihr genannten Personen in der Bundesrepublik nicht mehr bekannt waren.

Ulich-Beils Buch von 1961 ist das erste, dessen Textkorpus durch Abbildungen gerahmt wird und dadurch persönlicher wirkt. Noch vor dem Titelblatt ist die Totenmaske ihres Sohnes Eckart Ulich (1923–1943) abgebildet, und auf der letzten Seite findet sich unter dem Titel „Der Knabe und die Orgel" ein Text von Eckart Ulich, den der Sohn seiner Mutter für seine Freundin anvertraut haben soll, bevor er 1942 seinen Heeresdienst antrat. Auf der Rückseite des Blattes mit der Totenmaske ist ein undatiertes, wohl aus den späten 1920er Jahren stammendes Porträtfoto von Else Ulich-Beil mit ihrer Unterschrift zu finden.

Lüders' Buch besteht aus einer Collage von autobiographisch gestalteten Abschnitten und offiziellen Dokumenten aus ihrem Berufsleben. Für das reich bebilderte,[26] mit einem Vorwort, einem Anhang[27] und einem umfangreichen Personenregister versehene Buch wählte Lüders ihren Konfirmationsspruch „Fürchte Dich nicht" als Titel.[28] Viele Frauen, insbesondere bekannte Vertreterinnen der Frauenbewegung, wurden von Lüders immer wieder mit Namen, Aufgabengebieten und Erfolgen genannt.[29]

Während Bäumer die Zeitgenossen und Zeitgenossinnen auf ihre Leistungen und Kompetenzen hinwies, um sich für die Fortführung ihrer beruflichen Karriere zu positionieren, waren die anderen drei bemüht, ihr Wirken und ihre Verdienste nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Sie riefen in der Bundesrepublik in ihren Büchern noch einmal Bäumers sowie ihre eigenen akademischen Leistungen, ihre Pionierrolle und ihre Verdienste in der Frauenbewegung und in den liberalen Parteien in Erinnerung.

Das Lesepublikum, das von Velsen 1956 imaginierte, bleibt dabei vage. Sie dürfte auf alte Weggenossinnen und Freundinnen, politische Bekannte und die Jugend im Nachkriegsdeutschland abgezielt haben. In ihrem Buch überwiegen quantitativ deutlich die Passagen, in denen es um ihren persönlichen Werdegang und ihre Erfahrungen geht. Ihre Entwicklung von der sozialen und politischen Arbeit, die sie in den 1920er Jahren nach und nach aufgab, zu wissenschaftlichen und schriftstellerischen Tätigkeiten, mit denen sie nach 1929 hauptsächlich beschäftigt war, beschrieb von Velsen als einen intrinsisch motivierten, organischen Prozess.

---

26 34 Bilder mit den unterschiedlichsten Motiven (darunter Porträts von Lüders aus dem Jahr 1932 (Nr. 16) und aus dem Jahr 1963 (Nr. 32) sowie ein Porträt von Helene Lange (Nr. 14) und eines von Agnes von Zahn-Harnack (Nr. 17).

27 Der Anhang enthält Daten zum Lebenslauf von Lüders sowie Auszüge aus öffentlichen Reden, Briefen und Dokumenten. Die Daten beziehen sich vornehmlich auf den Bildungsgang, die beruflichen Stationen sowie die Auszeichnungen und Ehrungen. Die Geburt/das Geburtsjahr ihres Sohnes wird dort nicht aufgeführt. Die Dokumentensammlung beginnt mit einem Nachruf von Lüders auf Helene Lange aus dem Jahr 1930.

28 Lüders, 39.

29 Vgl. z. B. die Aufzählung von Lüders, 93.

Ulich-Beils ausführliche Schilderung ihrer Auslandsreisen nach dem Zweiten Weltkrieg und ihrer Aktivitäten für den Deutschen Frauenring vermitteln den Eindruck, dass dieses Buch über die Dokumentation ihres eigenen Lebens und ihrer eigenen Leistungen hinaus auch den Grundstein für eine Geschichte der deutschen und internationalen Frauenbewegung nach 1945 legen sollte. Ulich-Beil unterstrich an mehreren Stellen die Bedeutung der internationalen Frauenbewegung für die Außenpolitik der Bundesrepublik. Auch sie wandte sich 1961 an eine breite Öffentlichkeit, insbesondere an frühere Mitstreiterinnen und an ein jüngeres Lesepublikum, das die Erfolge der Frauenbewegung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik nicht mehr kannte. Lüders wiederum sprach in ihrem Buch die deutsche Öffentlichkeit im Allgemeinen und die Frauen im Besonderen an.[30] Ihre Leserinnen sprach sie direkt an: „Die Jungen sind zur Fortsetzung berufen. Dazu aber ist notwendig, daß sie ihr Erbe mit mutigen und arbeitsfrohen Herzen und Händen anpacken [...] und ihre [...] Rechte [...] verteidigen. Wir fürchten, diese Verteidigung wird eher not tun, als manches junge Mädchen es heute für möglich hält."[31]

2. Thematisierung von Geschlecht

2.1 Geschlecht und Bildung

Auffallend ist in diesen vier Büchern das Bemühen, trotz der langen Passagen zur deutschen Nationalgeschichte in den Texten auf die persönliche Entwicklung und den eigenen gesellschaftlichen Beitrag zu fokussieren. Die vier Autorinnen präsentierten sich in ihrer Autohistoriographie, in der sie das eigene Leben mit nationalgeschichtlichen Geschichtsinterpretationen verbanden, in verschiedenen Lebensphasen und Rollen. Sie betonten aus der Retrospektive, dass sie über alle Schwierigkeiten, Widrigkeiten, ‚Wartezeiten' und Brüche hinweg ihrem Leben ein klares Ziel geben konnten. In den Ausführungen zur Bildungs- und Politikgeschichte wird dem Geschlecht zentrale Bedeutung für die eigene Biographie und den Aus- oder Einschluss in verschiedene Gruppierungen zugeschrieben. Das „Wir", auf das sich die Autobiographinnen in diesem Zusammenhang bezogen, stellen die ersten Akademikerinnen, die ersten Frauen in akademischen oder neuen Frauenberufen, die Aktivistinnen in den Frauenorganisationen und die ersten Frauen in den (liberalen) politischen Parteien.

Trotz der unterschiedlichen Schreib- und Publikationssituationen, der verschiedenen beruflichen Laufbahnen sowie der unterschiedlichen Gestaltung der Texte fällt die-

30 So z. B. Lüders, 93: „Wer heute das Gymnasium und die Universität besuchen darf, der sollte sich voll Dankbarkeit der unermüdlichen lebens- und willensstarken Kämpferinnen Helene Lange und Gertrud Bäumer erinnern, deren unerschütterlicher Glaube an die Jugend die Waffen immer neu schärfte."

31 Lüders, 94.

ser Stolz auf die akademischen und beruflichen Pionierleistungen als Gemeinsamkeit ins Auge. Alle vier Autorinnen waren promoviert und zählten zu den ersten Frauen, die an deutschen Universitäten studierten. Bäumer erwarb ihren Doktorgrad 1904 in Berlin, also noch vor der Zulassung der Frauen zu den preußischen Universitäten. Lüders promovierte 1912 ebenfalls in Berlin, Ulich-Beil 1914 in Leipzig. Von Velsen promovierte 1931 in Heidelberg.

Alle vier schildern ausführlich ihren Bildungsgang, der sie über Umwege und Wartezeiten zur Promotion führte und damit zu einer Qualifikation, die insgesamt nur eine sehr kleine Gruppe der Bevölkerung vorweisen konnte.[32] Promovierte Frauen stellten im Kaiserreich absolute Ausnahmeerscheinungen dar, deren Berufsaussichten noch weitgehend unklar waren. Deutlich wird in allen vier Autobiographien, dass sich die Autorinnen bei der Gestaltung ihrer Autobiographien trotz oder wegen ihres Geschlechts am (männlichen) bürgerlichen Autobiographiemodell des 19. Jahrhunderts orientierten.[33] Sie stellten dabei nicht nur ihre herausragenden Leistungen, Begabungen und Talente heraus, sondern auch die Grenzen ihrer Möglichkeiten, die ihnen aufgrund ihres Geschlechts eine Karriere, wie sie ihren männlichen Kommilitonen offen stand, versperrten.

Bäumer schilderte ausführlich ihre Schulzeit und ihre Zeit als junge Lehrerin und verband die Schilderung ihres Studiums eng mit der Darstellung ihrer Aktivitäten in der Frauenbewegung. Sie betonte, dass ihre Fächerkombination, „Germanistik, Sozialwissenschaften und Philosophie[,] nicht gerade bequem war", und dass an ihre Promotion wegen der Ausnahmegenehmigung besonders hohe Ansprüche gestellt worden wären.[34] Auf ihr Dissertationsthema in der Germanistik ging sie nicht weiter ein und erwähnte, dass für ihre Tätigkeit in der Frauenbewegung das Fach Nationalökonomie am meisten Anregungen geboten hätte.[35] Bäumer unterstrich ihre intellektuellen Fähigkeiten, indem sie bemerkte, sie habe ihre Disputation quasi nebenbei erledigt, als sie die Tagung des Internationalen Frauenbundes kurz verließ, um in der nahe gelegenen Universität ihre Doktorprüfung abzulegen.[36] Bei ihrer Berufsentscheidung will sie da-

32 Auch wenn sich der Anteil der Studierenden im Kaiserreich verfünffachte und die Berliner Universität vor dem Ersten Weltkrieg mit „ca. 10000 Studenten" zur „erste[n] deutsche[n] Massenuniversität" mutierte, bildeten Promovierte eine verschwindende Minderheit. Konrad H. Jarausch, Universität und Hochschule, in: Christa Berg Hg., Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, IV: 1870–1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, München 1991, 313–345, 315.

33 Vgl. Martina Kessel, Ein Lebenslauf in absteigender Linie? Sebastian Hensel – Bildungsbürger, Landwirt, Hoteldirektor, in: Stefan Zahlmann u. Sylka Scholz Hg., Scheitern und Biographie. Die andere Seite moderner Lebensgeschichten, Gießen 2005, 71–87, 85.

34 Bäumer, 198f.

35 Vgl. Bäumer, 199.

36 Vgl. Bäumer, 209. Vgl. dazu Schaser, Helene Lange, wie Anm. 21, 103–106. Promotionsakten: Archiv der Humboldt Universität zu Berlin (HUB), Promotionen, Phil. Fak., Nr. 397. Bäumer wurde magna cum laude promoviert. Die „Ausnahmepromovendinnen" hatten vor der offiziellen Zulassung der Frauen zum Studium an der Berliner Universität, so Annette Vogt, alle „etwas Außerordentliches" geleistet. Dies., Vom Hintereingang zum Hauptportal? Lise Meitner und ihre Kolleginnen an der Berliner Universität und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Stuttgart 2007, 70–79.

mals „in kühnen Stunden [...] an die Möglichkeit der Hochschule [gedacht haben] – aber es gab noch keine weiblichen Hochschullehrer."[37] Sie beließ es bei dieser nüchternen Feststellung und erwähnte nicht, dass die Habilitation Frauen damals verwehrt wurde und ihr dieser Beruf qua Geschlecht versperrt war. Ihren aktiven Part bei der Berufswahl betonte Bäumer, indem sie schrieb, ihre diversen Aufgaben in der Frauenbewegung hätten sie von „den großen Versuchungen zu systematischerer wissenschaftlicher Arbeit" abgehalten und Langes zeitweilige Pflegebedürftigkeit hätte sie in den Jahren 1908/1909 schließlich bewogen, sich für den „freien Beruf" zu entscheiden.[38]

Lüders legte in ihrem Buch bei der Schilderung ihres Bildungsganges den Schwerpunkt auf ihren langen Weg zum Studium, der sie über diverse Ausbildungen (Gesang, Zeichnen, Fotografie, Hauswirtschaft) und berufliche Tätigkeiten als Erzieherin und Fürsorgerin 1909 an die Universität in Berlin führte. Sie konnte ihr Studium ein Jahr, bevor sie als Externe an einem humanistischen Gymnasium das Abitur ablegte, beginnen.[39] Die „Studienjahre" handelte sie sehr knapp ab, verwies darauf, dass sie schon als Schülerin studieren wollte und dass der Empfang an der Universität für die „wenigen studierenden Frauen [...] keineswegs erfreulich" ausfiel.[40] Ihre Promotion, die sie bei Gustav Schmoller und Max Sering zum Thema „Die Fortbildung und Ausbildung der im Gewerbe tätigen Frauen und Mädchen und deren juristische Grundlage"[41] ablegte, kommentierte sie lediglich mit der Bemerkung, dass ihre Arbeit den preußischen Handelsminister verärgert hätte.[42] Blieb Bäumer schon knapp bei der Beschreibung ihres Studiums, so fiel die Schilderung des Studiums bei Lüders noch knapper aus.

Ulich-Beil koppelte die Schilderung ihres Bildungsweges und ihrer beruflichen Entwicklung seit den Zeiten ihres Studiums an die ihres Kommilitonen und späteren Ehemannes Robert Ulich (1890–1977). Sie beschrieb ihre Integration in kleine wissenschaftliche Zirkel an beiden Universitäten in München und Leipzig, erläuterte ihr Promotionsthema und die damit verbundene Problematik und wies darauf hin, dass sie 1914 nicht nur in Leipzig summa cum laude promoviert,[43] sondern im selben Jahr auch ihr Staatsexamen in den Fächern Geschichte, Philosophie, Germanistik und Latein mit Auszeichnung abgelegt hatte.[44] Sie betonte, dass ihr 1917 an der Universität Leipzig von Walter Goetz, Professor für Kultur- und Universalgeschichte, ein Forschungsprojekt über den rheinischen Frühkapitalismus übertragen worden sei, mit dem sie sich habilitieren wollte.[45]

37 Bäumer, 216.
38 Bäumer, 217.
39 Vgl. dazu Heide-Marie Lauterer, Parlamentarierinnen in Deutschland 1918/19–1949, Königstein i.T. 2002, 28f.
40 Lüders, 34–39, 49f. (Zitat 49).
41 Archiv der HUB, Promotionen, Phil. Fak., Nr. 517. Lüders wurde magna cum laude promoviert.
42 Vgl. Lüders, 50.
43 Universitätsarchiv Leipzig (UAL), Phil. Fak. Prom. 3031 und Phil. Fak. C 5/50, Bd. 42.
44 Vgl. Ulich-Beil, 50.
45 Vgl. Ulich-Beil, 58.

Nur aus staatsbürgerlichem Pflichtgefühl, so Ulich-Beil, habe sie nach dem Krieg ihre wissenschaftliche Arbeit aufgegeben, um in die Politik zu gehen.[46] Bei der Schilderung ihrer drei Reisen in die USA (1951, 1955, 1959) erwähnte sie, dass sie ihre Besuche von Seminaren und Vorlesungen an amerikanischen Universitäten als Fortsetzung ihrer akademischen Ausbildung empfunden habe, die sie 1917 abgebrochen hatte.[47]

Von Velsen schilderte ausführlich ihren Bildungsgang und ging auf die für Mädchen aus bürgerlichen Familien typischen ‚Wartejahre' nach Abschluss ihrer Schulbildung in Pensionaten und im Ausland ein, die schon Lange und Bäumer in ihren Autobiographien als äußerst deprimierende Zeit für junge Frauen geschildert hatten.[48] Während Bäumer noch ohne Abitur, Ulich-Beil und Lüders nach bestandenem Abitur (als Externe) ihr Universitätsstudium aufgenommen hatten, legte von Velsen 1924 die Begabtenprüfung ab. Ihr „spätes Studium", das sie danach absolvierte, verband sie mit mehrmonatigen auswärtigen Archivaufenthalten und schloss es 1931 in Heidelberg mit einer Promotion im Fach mittlere und neuere Geschichte magna cum laude ab.[49] In ihrer Darstellung verbindet sie die Vorstellung einzelner Hochschullehrer mit der Beschreibung ihres Dissertationsthemas, ihrer Archivbesuche und der Kontakte, die sie in Berlin, Heidelberg, Marburg und Breslau zu den intellektuellen Kreisen geknüpft hatte – wobei sie hierzu Männer und Frauen zählte.[50]

Alle vier Frauen betonten in ihren Büchern ihre Fremdsprachenkenntnisse und ihre internationalen Erfahrungen. Moderne Sprachen hatten alle auf den höheren Mädchenschulen erlernt, in denen Wert auf die Kommunikation in modernen Fremdsprachen (vornehmlich Französisch und Englisch) gelegt wurde. Internationale Erfahrungen erwarben sie während längerer Auslandsaufenthalte, auf ausgedehnten Reisen und auf den Kongressen der Frauenbewegung. Nicht ohne Stolz, aber auch nicht ohne Grund stellten die Autorinnen diese Kompetenzen gegenüber männlichen Kollegen gerne heraus.[51]

2.2 Geschlecht im politischen Raum

Die Bedeutung von Geschlecht wird im nationalgeschichtlichen Narrativ, das bei allen vieren den damals üblichen Rahmen der autobiographischen Erzählung bildet,[52] relativiert. Der Nation, die Männer und Frauen umfasst, wird ein hoher Stellenwert zugeschrieben.

46 Vgl. Ulich-Beil, 77.

47 Vgl. Ulich-Beil, 207f.

48 Vgl. Velsen, 81.

49 Universitätsarchiv Heidelberg (UAH), H-IV-757/26.

50 Vgl. Velsen, 279–293.

51 „Bedauerlich war nur, daß außer mir niemand wirklich englisch sprechen konnte [...] Ihre fehlenden Sprachkenntnisse zwangen mich leider dazu, alle Danksagungen usw. an die überaus freundlichen Gastgeber abzustatten", berichtete etwa Lüders über den Englandbesuch einer deutschen Delegation 1950, Lüders, 172. Vgl. auch Velsen, 283.

52 Die nationalgeschichtliche „Meistererzählung" dominierte nicht nur die geschichtswissenschaftlichen Darstellungen, sondern auch die autobiographischen, vgl. dazu die Beiträge in: Konrad H. Jarausch

Mit der Betonung der Zugehörigkeit zur und der Loyalität gegenüber der deutschen Nation, die schon in Langes Lebenserinnerungen zu beobachten ist, antworteten alle vier auf die Vorwürfe der nationalen Unzuverlässigkeit, mit der die Frauenbewegung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik konfrontiert worden ist. Bei der Einbindung der Nationalgeschichte in die Autobiographie werden die politischen Positionen der Liberalen – des Nationalsozialen Vereins, der Fortschrittlichen Volkspartei beziehungsweise der DDP und der Deutschen Staatspartei (DStP) – im Kaiserreich und in der Weimarer Republik wiedergegeben, die Kategorie Geschlecht spielt dabei über weite Passagen kaum eine Rolle. Hier zeigt sich besonders deutlich, dass die Frauen sich um Inklusion in Gruppierungen bemühten, die von Männern geschaffen und dominiert waren. Nur dort, wo Liberale sich nicht durchsetzen konnten oder im Rückblick als problematisch eingeschätzte Entscheidungen getroffen hatten, werden die marginale Rolle „der Frauen" in den Parteien oder eigene abweichenden Positionen von der jeweiligen offiziellen Parteilinie betont.

Deutlich unterschiedlich fallen die Beschreibungen der politischen Praxis und der persönlichen Ziele in der Politik aus. Bäumer schrieb über ihre Tätigkeiten in der Frauenbewegung, ihre Arbeit in der Partei, in diversen Schulen, im Reichsministerium des Innern und im Reichstag. Die Aktivitäten der Frauenbewegung werden als zukunftweisend und gleichberechtigt neben den anderen Politikfeldern dargestellt. In der in ihren Augen damals noch ungeklärten beruflichen Situation beschrieb Bäumer im letzten Kapitel nicht die erfolgte Entlassung durch die Nationalsozialisten, sondern kehrte im „Nachruf" an das Sterbebett Helene Langes und in das Jahr 1930 zurück, um sich in die Nachfolge Langes einzuschreiben und die Generationenkette der Frauenbewegung zu beschwören: „Noch ist die Feuersäule, die dem Aufbruch der Frauen aus der Wüste des technischen Zeitalters voranleuchtete, nicht stehen geblieben, so daß sie nur ein Stück übersehbarer Vergangenheit erhellte – sie bewegt sich weiter und wir werden ihr in alter Zuversicht folgen."[53]

So wie Bäumer sich über die Beziehung zu Lange in die Geschichte der Frauenbewegung einschrieb, stellte sie sich auch ins Zentrum des Liberalismus, indem sie ihre enge Beziehung zu Friedrich Naumann in dem Kapitel „Das große Schicksal" betonte. Um die Nähe zu Naumann zu untermauern, integrierte sie in ihren Text wörtliche Passagen aus der von Naumann an sie gerichteten Korrespondenz, die von der Intimität und Vertrautheit dieser Beziehung zeugen sollten.[54] Bäumer beanspruchte in diesem Buch einen wichtigen Platz in der Frauenbewegung, im Liberalismus sowie in der Geschichte des Kaiserreichs und der Weimarer Republik überhaupt.

---

u. Martin Sabrow Hg., Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945, Göttingen 2002.

53 Bäumer, 447. Mit diesem biblischen Zitat spielte Bäumer auf den Auszug der Israeliten aus Ägypten und die Rückkehr ins Gelobte Land im 2. Buch Mose 13,21f. an.

54 Im ersten zitierten Brief wählte Naumann für Bäumer demnach 1914 die Anrede „Lieber Freund und Weggenosse" (Bäumer, 251), 1913 soll er sie als „Verehrte liebe Weggenossin" (257), 1914 „Liebe Nahe und Entfernte" (260) und 1915 „Verehrter lieber Freund" (297) angesprochen haben. Die Originale dieser Briefe sind nicht erhalten.

Während es sich bei Bäumer im Kommunikationsprozess des autobiographischen Schreibens 1933 um eine Art Zwischenbilanz handelte, als sie noch eine Fortsetzung ihrer politischen Karriere plante, schrieben die drei anderen ihre Texte in weit höherem Alter mit dem Ziel, eine Lebensbilanz vorlegen. Lüders veröffentlichte nach Abschluss ihrer politischen Karriere in der Bundesrepublik Deutschland „Persönliches und Politisches" im Jahr 1963, nachdem sie zwei Jahre vorher ihren Posten als Alterspräsidentin des Deutschen Bundestages aufgegeben hatte. Sie war die einzige der vier Frauen, die ihre parteipolitische Karriere nach 1945 fortsetzte. Sie wollte in hohem Alter mit ihrer Autobiographie „Rechenschaft" ablegen.[55] Lüders schrieb nicht nur ihre Autobiographie, sondern hinterließ den Deutschen und insbesondere der Freien Demokratischen Partei (FDP) ein politisches Vermächtnis. Obwohl Lüders nach 1945 eine beachtliche politische Karriere gelang, beschäftigte sie sich im Hauptteil ihres Buches mit der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Auch wenn sie sich als liberale, in Bonn und Berlin einflussreiche Politikerin beschrieb, so widmete sie mehr als die Hälfte der Darstellung der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik und stellte darin die Verdienste der Frauenbewegung und der ersten Berufspolitikerinnen in den Vordergrund.

Die Bücher von Ulich-Beil und von Velsen thematisieren dagegen Rückzugstendenzen aus den männerdominierten Bereichen der Parteienpolitik und der Parlamente, die von beiden Autorinnen mit dem Verweis auf ihr Geschlecht begründet werden. Während Bäumer und Lüders die für Frauen neu erkämpften Räume in der Politik keinesfalls aufgeben wollten, wiesen Ulich-Beil und von Velsen unter Rückgriff auf ihre Erfahrungen in der Politik darauf hin, dass sie – wie auch Alice Salomon[56] und Marie Baum[57] – bereits vor 1933 keine Chance mehr für sich als Frauen in der Politik gesehen haben wollen.

Von Velsen behandelte ihre parteipolitische Arbeit für die DDP relativ kurz (sie leitete von 1919 bis 1925 die Geschäftsstelle der DDP in Berlin) und betonte, dass sie aus mehreren Gründen keinen Ehrgeiz entwickelt hatte, auf diesem Gebiet zu reüssieren.[58] Ob sie nie den Wunsch hatte, wie Bäumer Berufspolitikerin zu werden oder ob sie keine realistische Chance für eine solche Karriere sah, bleibt offen: „Ich hätte, um an einem aussichtsreichen Platz kandidieren zu können, von der Pike auf dienen müssen, da ich ja nicht zu den Frauen gehörte, die so berühmt waren, daß eine Partei gewann, die sie zu den ihren zählte."[59] Im Rückblick sah sie ihre Ausflüge in die männerdominierte Parteienpolitik als ihr wesensfremde Unternehmung: Sie vermisste in der Partei den „selbstlo-

55 Lüders, 9.

56 Vgl. Alice Salomon, Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen, Weinheim/Basel 1983 (posthum veröffentlicht), 171.

57 „In der Atmosphäre des Parlaments – nach dem Abschluss der Nationalversammlung gehörte ich dem Reichstag noch ein und ein halbes Jahr an – berührten mich die bis zur Rohheit im Ausdruck, ja bis zu Tätlichkeiten gesteigerten Entladungen politischer Leidenschaften abstoßend." Marie Baum, Rückblick auf mein Leben, Heidelberg 1950, 225.

58 Vgl. Velsen, 237f.

59 Velsen, 237.

sen Einsatz [...], das rein sachliche Interesse, den Schwung und die Hingabe", die sie in den Organisationen der Frauenbewegung fand.[60] Ihr Text konzentriert sich ab Mitte der 1920er Jahre ganz auf die Frauenbewegung, die Wissenschaft und die Schriftstellerei.

Ulich-Beil handelte ihre Tätigkeiten als DDP-Abgeordnete im sächsischen Landtag und Regierungsrat im Innenministerium in Dresden (seit 1920) als Einschub in dem Kapitel „In der Weimarer Republik. Das Ringen um die Demokratie" ab. Am Ende des Kapitels erwähnte Ulich-Beil ihre Entlassung aus dem Staatsdienst, die 1929 im Zuge der Personal-Abbauverordnungen gegen „Doppelverdienerinnen" in Sachsen erfolgte, und thematisierte erst im Anschluss daran in dem Kapitel „In der Frauenbewegung", dass sie seit ihren Studienzeiten in der deutschen Frauenbewegung aktiv gewesen sei und diese auch seit 1926 im Ausland vertreten hätte. Für die berufliche Veränderung durch die Übernahme der Leitung der Wohlfahrtsschule in Hellerau 1929 gab Ulich-Beil als Grund nicht ihre Scheidung oder den Niedergang der DDP an, sondern schrieb:

> In den [politischen] Versammlungen erlebte ich viele Schlägereien, und jedesmal war ich zutiefst angewidert und fühlte, daß wir Frauen in der Politik nichts zu suchen hatten, wenn sie solche Formen annahm. Unsere Mitwirkung konnte nur in der geistigen und seelischen Erkämpfung und Behauptung politischer Macht liegen; sie endete dort, wo die rohe Gewalt anfing.[61]

Wie von Velsen charakterisierte auch Ulich-Beil die Politik hier als männlich dominierten, von Gewalt geprägten Raum, der für Frauen Ende der 1920er Jahre nicht mehr geeignet gewesen sei. Sie lehnte Gewalt als Mittel der Politik ab, ging aber nicht so weit wie von Velsen, die für ihren Rückzug die in der DDP vorherrschende politische Kultur verantwortlich machte. Wie von Velsen konzentrierte auch Ulich-Beil ihre politischen Aktivitäten nach eigenen Angaben seit 1929 auf die Organisationen und Veranstaltungen der deutschen und internationalen Frauenbewegung.

Als ‚moderne Frauen' und berufliche Pionierinnen setzten sich alle Autorinnen mit dem etablierten Geschlechtermodell auseinander, indem sie auf die Erwartungshaltung gegenüber Frauen Bezug nahmen und ihre Weiblichkeit in Abgrenzung zu männlichen Verhaltensweisen in der Regel als positive, innovative Variante politischen und beruflichen Agierens darstellten. Ulich-Beil und von Velsen, die in ihren Autobiographien Lebensziele abseits der Parteienpolitik formulierten, gehen deshalb ausführlich auf ihre wissenschaftlichen Arbeiten und das wissenschaftliche Umfeld ein, in dem sie promovierten. Von allen wurden nicht nur die Frauennetzwerke, sondern auch gemischtgeschlechtliche Kreise beschrieben. Schon Lange hatte in ihrer Autobiographie betont, nie „so etwas wie ‚Männerfeindschaft' empfunden" zu haben, um bekannte gesell-

60 Velsen, 237f.

61 Ulich-Beil, 134f.

schaftliche Vorurteile gegenüber emanzipierten Frauen zu widerlegen.[62] Insbesondere bei den Schilderungen wissenschaftlicher und politischer Leistungen wurden männliche Kollegen und Parteimitglieder von den Autobiographinnen einbezogen und namentlich genannt – ein Verfahren, das in Kontrast zu den autobiographischen Texten männlicher Liberaler steht, denen in der Regel die Mitarbeit ihrer Parteigenossinnen nicht oder nur am Rande der Erwähnung wert gewesen ist. Von dem Hinweis auf die Nähe zu und die Zusammenarbeit mit einflussreichen männlichen Politikern versprachen sich die Autorinnen wohl eine Aufwertung ihrer Tätigkeit, während sich männliche Liberale in den meisten Fällen von der Erwähnung und Wertschätzung der Arbeit ihrer Parteikolleginnen keinen Prestigegewinn erwarteten.

3. Fazit

Alle vier Bücher weisen eine hohe Durchmischung der beiden Textgattungen auf, die in der Literaturwissenschaft als „Autobiographie" und „Erinnerungen" voneinander abgegrenzt werden.[63] Der hohe Anteil von Erinnerungen ist von Helen M. Buss als ein Kennzeichen des „Lifewriting" von Frauen des 20. Jahrhunderts herausgearbeitet worden,[64] und auch die hier untersuchten Bücher zeigen, wie wenig sinnvoll die Unterscheidung zwischen Autobiographie und Erinnerungen ist. Die vier Autorinnen schrieben sich in politische, wissenschaftliche und berufliche Zusammenhänge ein, aus denen Frauen bis 1908 beziehungsweise 1918 in Deutschland weitgehend ausgeschlossen waren. Dabei stellen sie ihre erweiterten Handlungsfelder und ihre Leistungen heraus und ordnen sie in die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge ein, wobei bei allen eine hohe Loyalität gegenüber der deutschen Nation und dem deutschen Liberalismus über die verschiedenen Systeme hinweg deutlich wird. In ihrer Vorwärtsorientierung wird die Lebensgeschichte von den Autorinnen in Anlehnung an den männlichen „Normallebenslauf" als bürgerliche Erfolgsgeschichte konzipiert[65] und in den Rahmen der deutschen Nationalgeschichte platziert.[66]

62 Lange, Lebenserinnerungen, wie Anm. 17, 263.

63 Das wird inzwischen auch in der Literaturwissenschaft kritisiert, vgl. Paul John Eakin, How Our Lives Become Stories. Making Selves, Ithaca/London 1999.

64 Helen M. Buss, Repossessing the World. Reading Memoirs by Contemporary Women, Toronto 2002, 12f. Mit „Lifewriting" nutzt Buss hier einen weiteren Begriff aus der Literaturwissenschaft, der in Reaktion auf die Gattungsdiskussion und die Kritik an ihr sehr weit gefasst ist. Vgl. Sidonie Smith u. Julia Watson, Reading Autobiography. A Guide for Interpreting Life Narratives, Minneapolis/London 2010², 4.

65 Vgl. Estelle C. Jelinek, Women's Autobiography and the Male Tradition, in: dies. Hg., Women's Autobiography. Essays in Criticism, Bloomington/London 1980, 1–20.

66 Auch hier entsprachen ihre Darstellungen der „Idee vom Nationalstaat als bestimmende Einheit des politischen Denkens" im Nachkriegsdeutschland. Dirk van Laak, Der Platz des Holocaust im deutschen Geschichtsbild, in: Jarausch/Sabrow, Meistererzählung, wie Anm. 52, 163–193, 174f.

Während von Velsen und Ulich-Beil im Vergleich zur schriftstellerischen und wissenschaftlichen Tätigkeit beziehungsweise zu ihrem Engagement in der internationalen Frauenbewegung ihrer parteipolitischen Arbeit im Rückblick einen geringeren Stellenwert bescheinigten, wollte Lüders genau in diesem Zusammenhang erinnert und gewürdigt werden. Als letzte der vorgestellten Gruppe antwortete sie deutlich auf das Erinnerungskartell des Liberalismus um Theodor Heuss, von dem sie selbst verschwiegen wurde[67] und von dem Bäumer auf ihre Rolle als Frauenrechtlerin und Schriftstellerin reduziert worden war: Zu derem 80. Geburtstag gab der mit Theodor Heuss befreundete Verleger Hermann Leins 1953 eine gekürzte Fassung von Bäumers „Lebensweg durch eine Zeitenwende" unter dem Titel „Im Licht der Erinnerung" heraus. Leins ließ die Darstellung im Jahr 1901 enden und unterschlug damit nicht nur Bäumers Aktivitäten in der Frauenbewegung, sondern auch ihre parteipolitische Karriere in der Weimarer Republik sowie ihre Promotion. Zur Begründung führt der Klappentext an: „Vor Jahren schrieb Gertrud Bäumer bereits einen Lebensbericht. Manches in dieser Autobiographie ist heute nur noch Stoff der historischen Forschung. Er wurde in dieser neuen Ausgabe beiseitegelassen, und es entstand ein Erinnerungsband, in dem das Ewig-Menschliche ganz rein hervortritt."[68] Doch auch Lüders' Ruf fand wenig Widerhall. Die Veröffentlichung ihres Buches fiel ebenso wie die Publikationen von Ulich-Beil und von Velsen in eine Zeit, als die Aufbruchsstimmung bezüglich der Geschlechterverhältnisse der Restabilisierung der traditionellen Frauenrolle in der Bundesrepublik gewichen war.[69]

Bäumer erlebte noch, dass ihre Weggenossin Marianne Weber an einer Bäumer-Biographie arbeitete.[70] Die drei anderen fanden dagegen weder zu Lebzeiten noch danach Biographinnen oder Biographen. Zu runden Geburtstagen widmete man sich gegenseitig noch Zeitungsartikel.[71] Jüngeren Akademikerinnen und Politikerinnen waren dagegen Lüders, Ulich-Beil und von Velsen in der Regel nicht mehr bekannt oder sie stießen bei ihnen nicht auf ausreichendes Interesse für biographische Projekte. Die Befürchtung, dass ihre Leistungen nicht nur in der NS-Zeit abgewertet und verleugnet wurden, sondern auch nach 1945 vergessen blieben, war nur allzu berechtigt.

67 Zum Verhältnis von Heuss und Lüders vgl. Werner Stephan, Acht Jahrzehnte erlebtes Deutschland. Ein Liberaler in vier Epochen, Düsseldorf 1983, 319f. und Theodor Heuss, Erinnerungen 1905–1933, Tübingen 1963, 316.

68 Gertrud Bäumer, Im Licht der Erinnerung, Tübingen 1953. Bäumer war damals aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage, Einfluss auf diese Veröffentlichung zu nehmen.

69 Vgl. Ute Frevert, Frauen-Geschichte zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit, Frankfurt a. M. 1986, 255.

70 Das Manuskript wurde allerdings nie veröffentlicht. Erste wissenschaftliche Biographien zu Bäumer wurden ab den 1960er Jahren geschrieben, vgl. Schaser, Helene Lange, wie Anm. 21, 17–20.

71 Lüders schrieb noch eine 19-seitige Broschüre zum 80. Geburtstag von Dorothee von Velsen. Lüders, Dorothee von Velsen, wie Anm. 20.